



**Die evangelische Kirche in Mergelstetten  
und die Sakralarchitektur  
Karl Alexander Heideloffs**

Gerhard Lutz

Heimat- und Altertumsverein  
Heidenheim an der Brenz e.V.

---

**Jahrbuch**

**1987/88**

**Jahrbuch 1987/88**  
**des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.**

Auszug

**Die evangelische Kirche in Mergelstetten und die  
Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs**

Gerhard Lutz

**Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.**

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1988, eBook-Version 2021

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

# Inhaltsverzeichnis 1987/1988

Dr. Wolfgang Hellwig	Zum Tod von Dr. med. Wolfgang Walz
Wolfram Benz	Die Schwäbische Alb – ein Land tropischer Korallen
Jürgen Bohnert	Die Totenberghöhle
Manfred Schäffler	Die Fledermaus-Fauna des Kocher-Brenz-Gebietes
Heinz Bühler	Zur frühen Geschichte Heidenheims und vergleichbarer Orte auf der Alb
Heinz Bühler	Zur Geschichte der Burg Herwartstein
Max Hummel	Geschichte der Herrschaft Kaltenburg
Ulrich Bürkle	700 Jahre Bolheim
Albert Fetzler	Reformation und Alltag im Brenztal
Hans Wulz	Weitere älteste Heidenheimer Familiennamen 1300 - 1600
Hans Wulz	Altes städtisches Besoldungswesen
Gerhard Schweier	Heidenheim als Familienname
Horst Moerferdt	Die Mühlen an der württembergischen Egau
Karl Müller	Schnaitheim und das Geschlecht der Schilling von Canstatt
Peter Heinzlmann und Herbert Jantschke	Der Schloßbrunnen Hellenstein
Ernst Guther	Die ländlich heidenheimische Tracht in ihrer Endphase
Ursula Angelmaier	Neues zur Dischinger Pfarrkirche
Albert Bartelmeß	Als Giengen zu Württemberg kam (1802) – die Situation der Reichsstadt am Ende ihrer Selbständigkeit
Gerhard Schweier	1989: 175 Jahre Heidenheimer Kinderfest
Helmut Weimert	Vor 150 Jahren: Abbruch des Unteren Torturms in Heidenheim
<b>Gerhard Lutz</b>	<b>Die evangelische Kirche in Mergelstetten und die Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs</b>
Karl Hodum	Die Anfänge der Städtischen Musikschule Giengen an der Brenz
Markus Baudisch	100 Jahre Kreiskrankenhaus Heidenheim
Roland Riegger	Auf der Suche nach einer vergessenen Zeit: Der Künstler Rolf Nesch
Roland Würz und Markus Baudisch	50 Jahre in seinen heutigen Grenzen: Der Landkreis Heidenheim
Ulrich Müller	Polnische und jüdische Lager in Heidenheim 1945 - 1949
Hans Wulz	Der Heidenheimer Kirchenbaumeister Hermann Mayer
Michael Benz	Die Währungsreform 1948
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1987/1988

# Die evangelische Kirche in Mergelstetten und die Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs

Gerhard Lutz

## 1. Forschungslage und Zielsetzungen

Die historistische Architektur des 19. Jahrhunderts rückte erst in jüngerer Zeit in das Licht der Forschung. Verschiedene Ausstellungen der letzten Jahre, wie zum Beispiel zur Architektur unter Ludwig I.<sup>1</sup>, sind symptomatisch für die verstärkte Beschäftigung mit jener Epoche. Dennoch liegt die große Mehrzahl der historistischen Sakralbauten bis jetzt im Schatten jeglichen Interesses. Ein charakteristisches Beispiel hierfür ist der Landkreis Heidenheim. Hier kann nicht einmal von einem Forschungsstand gesprochen werden, da wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Thema überhaupt nicht existieren. So ist auch die Kirche in Heidenheim-Mergelstetten bislang monographisch nicht bearbeitet worden, wenn man einmal von recht dürftigen Randbemerkungen in größeren Werken absieht.<sup>2</sup> Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang lediglich zwei Beiträge, die anlässlich der Restaurierung der Kirche 1966 entstanden sind und einen kurzen Abriß der Baugeschichte der Kirche geben.<sup>3</sup>

Auch die Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs, des Architekten der Mergelstetter Kirche, wurde bisher kaum beachtet. Die einzige größere Arbeit über den Künstler, eine Tübinger Dissertation des Jahres 1955 von Urs Boeck, befaßt sich schwerpunktmäßig mit dem bekannteren restauratorischen Werk Heideloffs.<sup>4</sup> Lediglich seine Bauten in der DDR wurden in den letzten Jahren durch zahlreiche Beiträge des Theologen Hartmut Mai ins Gedächtnis zurückgerufen. Neben verschiedenen Aufsätzen ist besonders eine kleine Monographie über die Kirche in Sonneberg hervorzuheben.<sup>5</sup> In der Bundesrepublik wurde in jüngster Zeit die protestantische Kirche in Ingolstadt durch Annette Schirer auf verdienstvolle Weise vor allem baugeschichtlich untersucht.<sup>6</sup>

Was heißt dies nun für unsere Arbeit? Nachdem der restauratorischen Tätigkeit des Architekten bereits eine Abhandlung gewidmet war, möchte ich hier nun primär die von Heideloff ausgeführten Sakralbauten miteinander vergleichen. Weniger Quellenkunde, als vielmehr Beobachtung wird also im Zentrum stehen. Einerseits müssen wir dabei versuchen, zu einer kritischen Bewertung der Heideloffschen Architektur zu kommen, andererseits das von ihm verwendete Formenrepertoire zu definieren und in einen Zusammenhang zu stellen. Doch eine solche Arbeit will auch Interesse wecken, Interesse an der Beschäftigung mit den Bauten einer Zeit, von denen es im Kreis Heidenheim manch ein interessantes Beispiel gibt.

## 2. Das Bauwerk

Die evangelische Kirche in Mergelstetten ist eine dreischiffige Staffelhalle mit 5/8 geschlossenem Chor und einer Einturmfassade. Der Bau befindet sich am südlichen Ende des Ortes. Er wird im Westen von der nach Süden hin ansteigenden Oberdorfstraße begrenzt, während sich die Ostseite talwärts der Brenz zuwendet. So steht die Kirche auf einem nach zwei Seiten abfallenden Gelände.

Der schlichte Außenbau, dem wir uns zunächst zuwenden, wird maßgeblich durch das Quaderwerk bestimmt. Besonders auffällig für den Betrachter ist die Sparsamkeit an dekorativen Mitteln. Schlichte Maßwerkfenster, die in ihren Einzelformen kaum variieren, und die Maßwerkbalustrade des Turmes sind die einzigen Schmuckelemente des Äußeren. Die spärlich gegliederte Fassade wird durch den 35 m hohen Turm in drei Achsen geteilt, die von zwei schräggestellten Strebepfeilern eingefasst werden. Drei schmucklose Portale, ein spitzbogiges im Turm und zwei rechteckige in den Außenachsen, führen in das Innere der Kirche. Die über quadratischem Grundriß errichteten Turmuntergeschosse werden lediglich durch spitzbogige Fenster und das profilarme Hauptportal gegliedert. Die Maßwerkfenster der drei Turmseiten sind jeweils gegeneinander versetzt. So setzen die Öffnungen der Nord- und Südseite tiefer an und lassen so oben jeweils Platz für die Zifferblätter der Turmuhr, während an der Westseite die Fenster durch das Portal nach oben gerückt sind. Über dem quadratischen Turmunterteil erhebt sich das merklich zurückspringende Oktogon. Eine mit Schneckmotiven gestaltete Maßwerkbalustrade vermittelt zwischen Unter- und Oberbau. Der eingezogene, oktagonale Aufbau ist verkleidet und mit schmalen, spitzbogigen Fenstern versehen. Ein Faltdach schließt den Aufbau nach oben hin ab.

Die Seitenachsen der Fassade werden durch einen abgetreppten Giebel Vorn Satteldach abgegrenzt. Die heute vermauerten, etwa in Höhe des unteren, westlichen Turmfensters angebrachten Öffnungen der Seitenachsen sind äußerst nahe an den Turm herangerückt. In der Mitte befinden sich schmucklose Rechteckportale, die auf halber Höhe der Emporen angelegt wurden. Aus diesem Grund vermitteln Treppen zu dem niedrigeren Straßenniveau. Schräggestellte Strebepfeiler grenzen die Fassade nach außen hin ab. Betrachten wir die Front noch einmal im

Überblick, so bleibt die ausgesprochen geschlossene Wirkung haften, die mit Zurückhaltung an Schmuckelementen gepaart ist.

Die durch schlanke Strebepfeiler in fünf Achsen geteilte Nord- und Südseite der Kirche wird zwar durch hohe Maßwerkfenster stärker durchbrochen, weist aber die gleiche Sparsamkeit im Dekorativen auf. Die etwas aufwendigeren Öffnungen ähneln formal den einfacheren, durch Dreipaßmotive gestalteten Fenstern der Fassade. Ein Treppengiebel leitet zum Chor über, an dessen Südseite die Sakristei angelagert ist. Der stark eingezogene, mit einem 5/8 Schluß versehene Chor wird durch vier Fenster belichtet. Ebenso wie das Langhaus ist das Chorpolygon durch Strebepfeiler und Fenster mit schlichtem Maßwerk, das sich aus Dreipaß-, Vierpaß- und Schneußmotiven zusammensetzt, gestaltet.

Das Innere der Mergelstetter Kirche ist eine dreischiffige Staffelhalle mit fünf Jochen, die von Emporen begleitet wird. Der lichte Raum wird durch den Kontrast zwischen der weiß gehaltenen Wandfläche und den grau gehaltenen Rippen, Stützen und Emporen bestimmt. Das Raumbild erfährt im Gewölbescheitel eine zusätzliche Akzentuierung durch die Gestaltung der Rippen in Rot- und Blautönen und die Goldfassung der Schlußsteine. Achteckige, hölzerne Stützen, die durch Rundbogenstellungen miteinander verbunden sind und so die niedrigeren Seitenschiffe abtrennen, tragen das Kreuzrippengewölbe. Im Westen wird die Bogenfolge von einer Konsole abgeschlossen (s. Abb. 4), während sie im Osten mit einer der Chorwand vorgelagerten Stütze schließt. Die schlanken Pfeiler, die keinerlei ornamentale Verzierung aufweisen, erheben sich über einem niedrigen Sockel und werden durch eine kapitellähnliche Form abgeschlossen, die zu den Scheidbögen überleitet. Dieser Säulenabschluß besteht aus einer Art Schaftring, über dem sich ein profilierter Kämpfer befindet, der die Bogenstellungen trägt. Die dazwischenliegende, schmucklose Zone scheint das Achteck der Stütze wiederaufzugreifen. Das rudimentär wirkende Kapitell, wenn man es in diesem Fall überhaupt so nennen kann, scheint gleichsam auf den Kämpfer reduziert. Im Gegensatz zu den Scheidbögen entspringen die Kreuzrippen nicht den Stützen, sondern setzen erst oberhalb des Kämpfers an und werden am Scheitel des Gewölbes durch einen Schlußstein zusammengebunden.



Abb. 1: Mergelstetten, ev. Kirche, Blick zum Chor



Abb. 2: Mergelstetten, ev. Kirche, Blick zur Orgel

Abb. 3: Mergelstetten, ev. Kirche, Gewölbe des nördl. Seitenschiffes

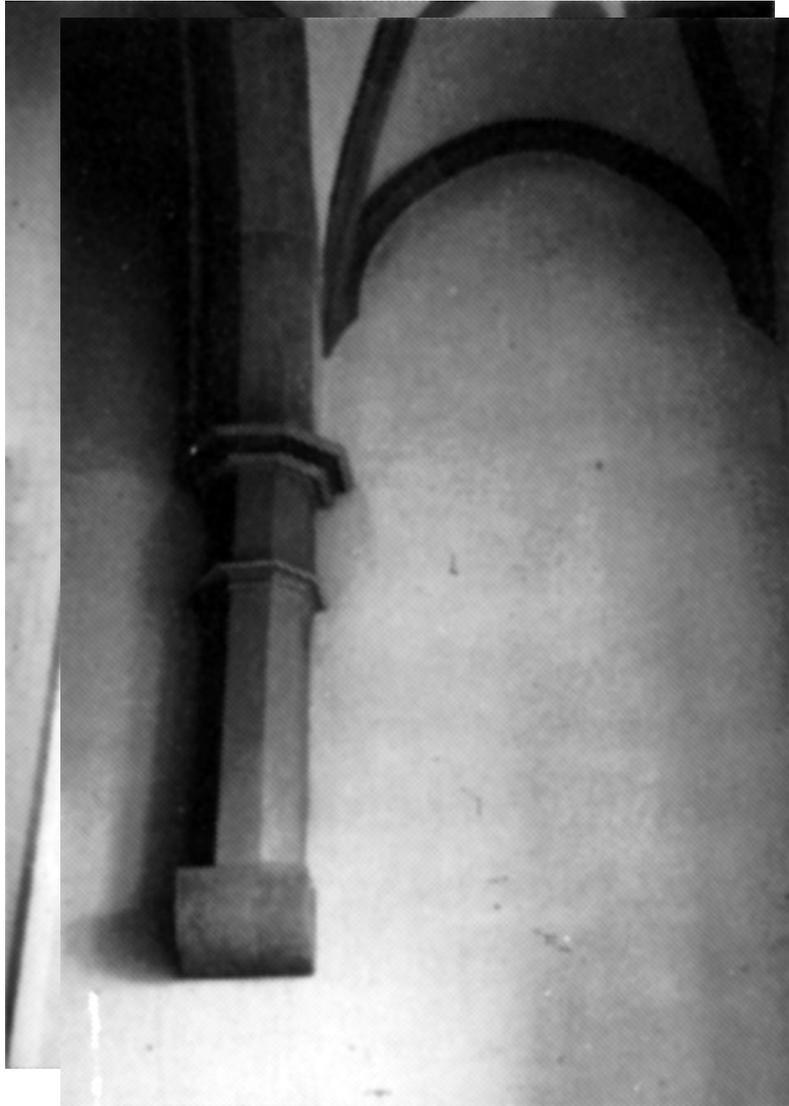


Abb. 4: Mergelstetten, ev. Kirche, Konsolle an der Westwand

In halber Höhe der Fenster ist eine Empore mit Maßwerkbalustrade eingezogen, die den unteren Teil der Fensteröffnungen verdeckt. Das Maßwerk der Balustrade nimmt die Formen des Turmes wieder auf. Es zeigt Nachempfindungen gotischer Ornamentik mit Schneckmotiven, sowie Drei- und Vierpässen. Die Orgel an der Westwand ist gegenüber der Empore erhöht aufgestellt. Sechs Stufen vermitteln so zwischen dem niedrigeren Emporenniveau und der höheren Orgel. Diese verdeckt die vermauerten Fensteröffnungen der Seitenachsen. Auf ihrer linken Seite befindet sich der Aufgang zum Turm.

Wenden wir uns nun dem Chor zu. Er schließt mit fünf Seiten eines Achtecks. Auf der südlichen Seite ist die Sakristei angelagert, sodaß nur auf vier Seiten des Polygons Fenster angebracht sind. Im vorderen Teil des Chores ist der Altar aufgestellt, über dem ein spätgotisches Kruzifix angebracht ist. Der hintere Teil des Raumes bietet so Platz für zusätzliche Stuhlreihen. An der linken Seite des Chorbogens ist die in modernem Gepräge gehaltene Kanzel angebracht.

Welche Widersprüche und Fragen, denen wir uns im folgenden widmen müssen, werden bei der Betrachtung des Bauwerks offenbar? Der Innenraum der evangelischen Kirche in Mergelstetten wird maßgeblich durch die Veränderungen und die Ausstattungsstücke des 20. Jahrhunderts mitbestimmt. Das stellt die Frage nach dem ursprünglichen Aussehen des Kirchenraumes. Diesem Punkt werden wir anschließend nachgehen.

Aber auch die Gestaltung im Detail offenbart manche Unklarheit. Besonders auffällig ist die Anordnung der Stützen. Der Scheidbogen ruht im Westen, wie bereits gesehen, auf einer Konsolle. Die Bogenfolge geht jedoch im Osten nicht auf, und so muß der Chorwand noch eine freistehende Stütze als Überleitung vorgelagert werden. Auffällig ist auch, daß die Gewölberippen nicht direkt dem Kapitell entspringen, sondern erst oberhalb davon ansetzen. Ungereimtheiten werden auch bei der Empore deutlich. Die Architektur der Seitenschiffe nimmt nämlich

keine Rücksicht auf solche Einbauten. So verdecken die Emporen den unteren Teil der Langhausfenster.

Das heutige Aussehen des Bauwerks, vor allem des Innenraumes, entspricht nicht dem im 19. Jahrhundert verwirklichten Projekt, sondern geht vielmehr auf die durchgreifende Restaurierung der 60er Jahre unseres Jahrhunderts zurück. Um uns mit dem Bauwerk beschäftigen zu können, müssen wir uns zunächst jene Eingriffe verdeutlichen. Am ehesten entspricht noch der Außenbau dem Zustand vor der Restaurierung unserer Zeit. Lediglich die Seitenportale wurden vermauert und dafür zwei Eingänge an den Seitenachsen der Hauptfront geschaffen. Da das Gelände hier nach Norden hin abfällt, mußten Treppen angelegt werden, die zu den höhergelegten Portalen vermitteln. Auch die Fenster der Seitenachsen wurden damals vermauert, da sie durch den Einbau einer neuen Orgel verdeckt wurden. Fernerhin wurde der oktogonale Turmaufsatz mit einer Verkleidung versehen.

Ganz anders verfuhr man dagegen mit dem Innenraum. Dort wurden ganz wesentliche Eingriffe vorgenommen, die den ursprünglichen Charakter der Kirche merklich verändert haben. So ging man zunächst daran, die farbige Fassung des vorigen Jahrhunderts zu entfernen. Die Kirche war offenbar ohne Rippengewölbe errichtet worden.

Stattdessen wurde erst Jahre später das Kreuzgratgewölbe durch malerische Mittel akzentuiert. Bei der Renovierung zog man nun in Langhaus und Chor nachträglich Rippen ein, die im Scheitel mit Schlußsteinen versehen wurden. Die ursprüngliche farbliche Gestaltung des Raumes ist heute nur noch bedingt nachvollziehbar, da diese uns überwiegend aus Scharz-Weiß-Abbildungen bekannt ist. Sie bestand aus Farbstreifen, die sich hauptsächlich aus Kreis- und Dreieckselementen zusammensetzten.

Gewölbe, Rundbogenstellungen und Fensterzone, also die Hauptelemente der architektonischen Gliederung, waren auch die wichtigsten Zonen malerischer Ausschmückung. Durch die farbige Akzentuierung der Kreuzgratgewölbe versuchte man diese rippenähnlich zu betonen. Neben der Gewölbeausmalung dürfte dem Kirchenbesucher zuerst ein um das Langhaus laufender Fries ins Auge gefallen sein. Er verlief in Höhe des Ansatzes der Fensterlaibung und wurde jeweils als schmaler Punktfries entlang der Laibung weitergeführt. Während also das Motiv in den Seitenschiffen von den Fenstern unterbrochen, lediglich von einem schlichten Fries fortgeführt wurde, ging es am Chorbogen in ein dominierend breites, balkenhaftes Band mit herzförmigen Mustern über, das an mittelalterliche Flechtbandornamentik erinnerte. Als besonders gelungen kann man jene erst nach Heideloff hinzugekommene Bemalung nicht bezeichnen. Der Einsatz der unterschiedlichen Formen wirkt ausgesprochen beliebig.



Abb. 5: Mergelstetten, ev. Kirche, Zustand vor der Restaurierung, Blick zum Chor

Kreis- und Dreiecksmotive korrespondieren kaum mit der Architektur des neugotischen Baues. Der Maler hat offenbar von den Vorstellungen des Architekten Karl Alexander Heideloff nichts mehr gewußt, das wird aus dem Vergleich von Architektur und Malerei deutlich.



Abb. 6: Mergelstetten, ev. Kirche, Zustand vor der Restaurierung, Blick zur Orgel

Ein ganz wesentlicher Eingriff jener Tage war die Entfernung der ursprünglichen Ausstattung. Dazu gehörte die achteckige Kanzel, mit einem schlichten Korb und einem Schalldeckel, der mit für diesen Bau überraschend aufwendig gestaltetem Maßwerk ausgestattet war. Er bestand an den Ecken aus acht Fialen, die durch kielbogen – förmiges Maßwerk miteinander verbunden waren und in einer Kreuzblume gipfelten. Die Mitte des Deckels wurde von einer hochaufragenden, aufwendiger gestalteten Fiale eingenommen. Bei der Restaurierung wurde diese Kanzel dann durch eine neue ersetzt, die an der gegenüberliegenden Seite des Chorbogens errichtet wurde und in den Formen in keiner Weise an den Vorgänger anknüpfte.

Auch die grundsätzliche Anordnung im Chor wurde verändert. Der Altarblock, der ursprünglich im Chorpolygon seine Aufstellung hatte, wurde nach vorne, zur Gemeinde hin gerückt. Dies schuf Platz für die Aufstellung weiterer Stuhlreihen im hinteren Teil des Chores. Besonders einschneidend waren die Maßnahmen an der Westseite des Raumes. Sie hatte ursprünglich eine doppelte Empore, die von zwei durchlaufenden Stützen getragen wurde. Auf der unteren befand sich der Zugang zum Turm, während auf der oberen die von zwei Fensteröffnungen flankierte Orgel aufgestellt war.

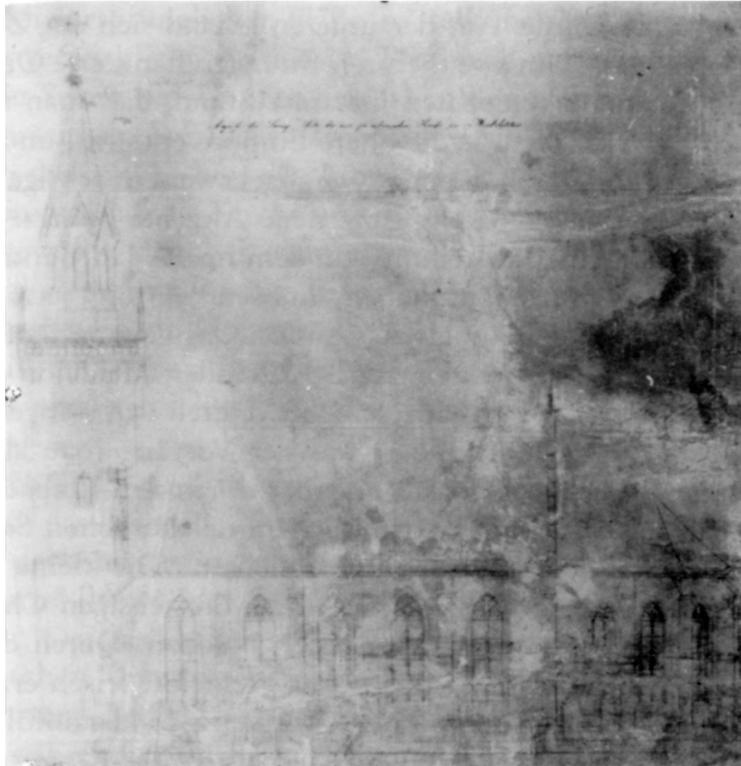


Abb. 7: Mergelstetten, ev. Kirche, Plan von K. A. Heideloff, Ansicht von Langhaus und Chor, ca. 1841.

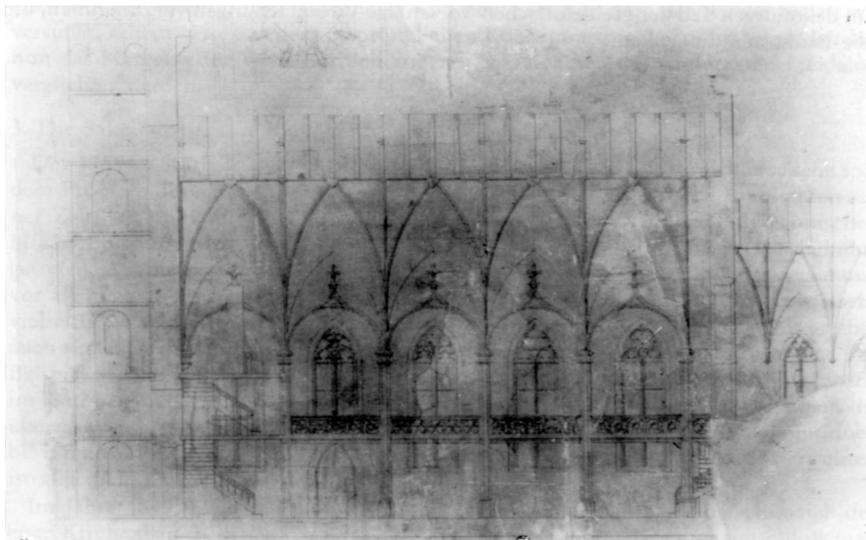


Abb. 8: Mergelstetten, ev. Kirche, Längsschnitt von K. Heideloff, ca. 1841

Sie war jedoch in einem so schlechten Gesamtzustand, daß man sich für ein neues Instrument entschied. Dabei wurde die obere Empore entfernt, und die untere in den Kirchenraum vorgezogen. Durch die neue, vergleichsweise mächtige Orgel, wurden an der Westseite der Mergelstetter Kirche ganz neue Akzente gesetzt.

Nachdem wir uns nun eine Vorstellung von dem im 19. Jahrhundert verwirklichten Mergelstetter Kirchenbau verschafft haben, müssen wir uns jetzt in einem dritten Schritt die Frage stellen, ob der damals zur Ausführung gekommene Bau auch tatsächlich den Planungen des Architekten Karl Alexander Heideloff entsprach. Dafür zunächst einige Bemerkungen zur Baugeschichte. Durch den stetigen Bevölkerungszuwachs Mergelstettens im 19. Jahrhundert war der Vorgängerbau allmählich zu klein geworden. Zunächst versuchte man sich offenbar durch den Einbau einer Empore zu behelfen. Über das Aussehen jenes vermutlich mittelalterlichen Sakralbaus sind wir durch eine Bildquelle aus dem Jahre 1837 unterrichtet.<sup>7</sup> Die kleine Ulrichskirche war wohl eine einschiffige Chorturmanlage mit einem dreiachsigen Chor. Im Jahre 1840 entschied sich dann der Gemeinderat für einen Neubau. Durch den aus Böblingen kommenden Pfarrer wurde man auf den durch Heideloff frisch errichteten, neugotischen Kirchenbau in Schönaich aufmerksam. Im März des darauffolgenden Jahres entschloß

man sich endgültig für Heideloff als Baumeister. Die Kosten für den rasch fortschreitenden Bau, mit dem man 1842 begonnen hatte, drohten jedoch die ursprünglichen Berechnungen weit zu übersteigen. Deshalb war man dazu gezwungen, vor allem im dekorativen Teil der Heideloffschen Vorschläge Vereinfachungen vorzunehmen, um die Baukosten zu senken.

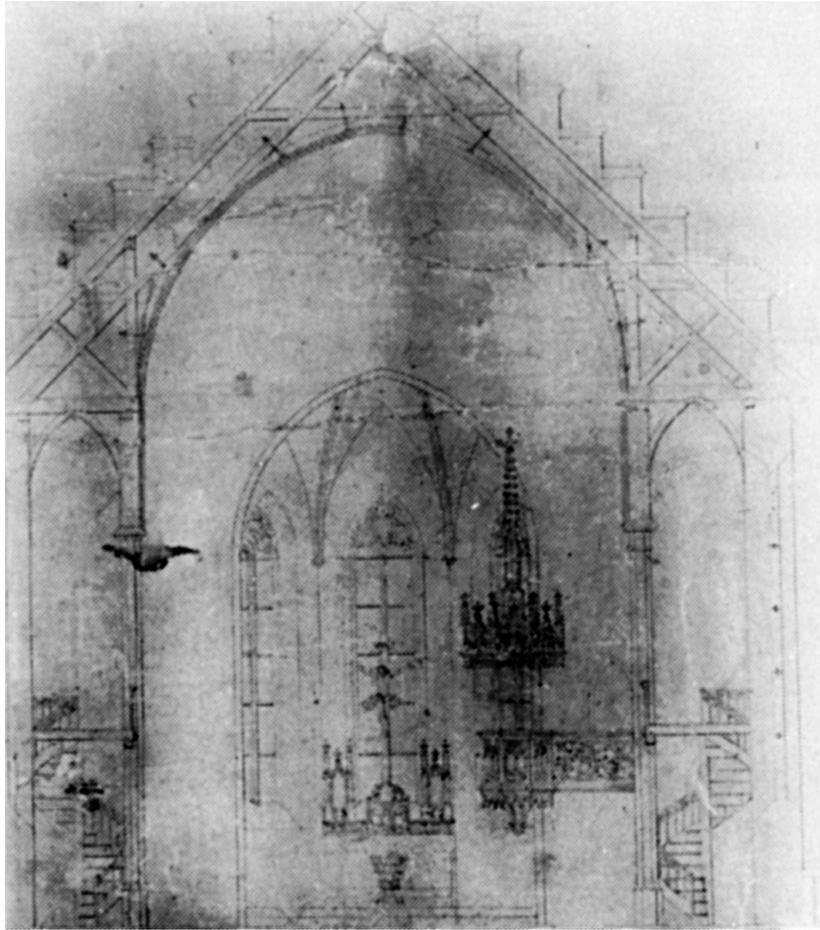


Abb. 9: Mergelstetten, ev. Kirche, Querschnitt nach Osten von K. A. Heideloff, ca. 1841

Betrachtet man die ursprünglichen Pläne, so stellt man fest, daß der Außenbau offenbar relativ getreu verwirklicht worden ist. Demnach wurden hier lediglich Fialenbekrönungen an den Seiten des Treppengiebels, an den vier Seiten der Turmbalustrade, sowie an der chorseitigen Spitze des Treppengiebels weggelassen. Die Mehrzahl der Vereinfachungen scheint auch hier den Innenraum zu betreffen. So kann man auf dem Längsschnitt erkennen, daß die Kirche ursprünglich mit einem Rippengewölbe geplant war. Ein Rippengewölbe, das aber nicht etwa aus konstruktiven Gründen notwendig war, sondern lediglich einen gotischen Eindruck evozieren sollte: Heideloff konzipierte nämlich für Mergelstetten ein Holzgewölbe. Auch die heute vorgeblendeten Kreuzrippen sind somit ein rein dekoratives Element. Aus Geldmangel wurde damals auf die Ausführung der Rippen verzichtet. Überdies war für die Scheidemauer eine vorgeblendete Maßwerkgliederung vorgesehen, bei der zwei Rippen vom Scheidbogen ausgehend ein Dreieck umschreiben und in einer Kreuzblume gipfeln sollten. Nachdem man bemerkt hatte, daß das Bauwerk zu teuer werden würde, hat man vor allem auch Vereinfachungen an der Ausstattung hingenommen. So entsprach zwar die zur Ausführung gelangte Kanzel der Heideloffschen Grundkonzeption, war jedoch in manchen Zügen vereinfacht. Der neugotische Altaraufbau mit zwei Tabernakeln an den Seiten und dem spätgotischen Kruzifix, das sich in der Mitte erheben sollte, gelangte erst gar nicht zur Ausführung. Lediglich die Plazierung des Kreuzes entsprach wohl Heideloffs Absichten, während man die seitlichen Aufbauten weggelassen hat. So ist der damals verwirklichte Bau nur ein Abglanz der Heideloffschen Vorstellungen.

In der bisherigen Betrachtung stand vor allem die Erscheinung des Mergelstetter Kirchenbaus im Vordergrund. Ausgehend vom heutigen Aussehen der Kirche haben wir versucht, schrittweise uns dem ursprünglichen Konzept anzunähern. Im folgenden soll nun das Mergelstetter Werk mit den anderen Sakralbauten des Architekten Heideloff verglichen werden.

### 3. Die Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs

Der 1789 in Stuttgart geborene Karl Alexander Heideloff wandte sich erst sehr spät dem Problem des Kirchenbaus zu. Heideloff, einer der angesehensten Architekten seiner Zeit, seit 1821 in Nürnberg ansässig, war dort als Professor der Polytechnischen Hochschule und Restaurator zahlreicher mittelalterlicher Kirchen in Erscheinung getreten. Als Beispiele seien hier der Bamberger Dom, die Stuttgarter Stiftskirche und vor allem auch die großen Nürnberger Kirchen genannt. Heideloffs Wirken war sehr vielseitig. In seiner Frühzeit war er vor allem als Maler tätig. Daneben erhielt er aber auch verschiedentlich bildhauerische Aufträge, die er allerdings nur entworfen hat. Als Beispiel sei hier auf das 1826/27 errichtete Grabmal des Bischofs Carl von Fechenbach im Bamberger Dom hingewiesen. Die Bandbreite des Heideloffschen Schaffens ist überraschend. Sie reichte von Buchillustrationen, Glasmalereien und Festdekorationen bis hin zum Profanbau. Die Burg Lichtenstein ob Honau, von 1839 bis 1841 errichtet, ist allgemein das bekannteste Werk des Architekten.

Im Jahre 1840, Heideloff war damals bereits 51 Jahre alt, wurde in Schönaich der erste Kirchenbau nach seinen Plänen errichtet.<sup>8</sup> Nur ein Jahr später entschloß man sich in Mergelstetten, die zu klein gewordene Kirche durch einen Neubau zu ersetzen.

Durch den aus Böblingen stammenden Pfarrer wurde man offenbar auf den Schönaicher Bau aufmerksam. In den Jahren 1842/43 wurde dann der Bau nach den Plänen I-Heideloffs errichtet. Der dritte Kirchenbau des Architekten im süddeutschen Raum entstand in den Jahren 1845/46 in Ingolstadt.<sup>9</sup> Die durch die dortige Garnison in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch anwachsende evangelische Gemeinde plante in jenen Jahren die Verwirklichung eines eigenen Gotteshauses. Der Augsburger Baron von Süßkind wies in einem Brief von 1841 die Gemeinde auf die Heideloffsche Kirche von Schönaich hin.<sup>10</sup> Man hatte jedoch noch verschiedene Hindernisse aus dem Weg zu räumen, bevor man 1845 den Grundstein legen konnte. Die Schönaicher Kirche war somit der Initialbau für zwei weitere Kirchen des Architekten im süddeutschen Raum.

Eine zweite Bautengruppe befindet sich in der heutigen DDR. Nachdem am 27. August 1840 die Stadtkirche im thüringischen Sonneberg durch Brand vernichtet worden war, erhielt Heideloff den Auftrag zum Neubau.<sup>11</sup> Der Herzog von Sachsen-Meiningen, in dessen Gebiet Sonneberg lag, nahm lebhaften Anteil an den Planungen. Er war es auch, der Heideloff mit ins Spiel brachte. Die Behörden auf recht eigenwillige Weise übergehend, betraute er Heideloff damit, Pläne für einen Kirchenneubau anzufertigen. Von 1843 bis 1845 errichtete der Architekt dort ein Gotteshaus im sog. „altdeutschen“ Stil, wie man die Gotik damals zu bezeichnen pflegte. Begründete die Schönaicher Kirche den Ruf Heideloffs als Kirchenbauer im schwäbischen Raum, so tat dies die Sonneberger Kirche im Sächsisch-thüringischen Gebiet. Bereits 1845 erhielt er den Auftrag zur Errichtung der Trinitatiskirche in Leipzig.<sup>12</sup> Nachdem der Katholik Heideloff bis zu jenem Zeitpunkt nur für protestantische Auftraggeber tätig gewesen war, konnte er hier sein erstes katholisches Gotteshaus ausführen. 1846 wurde der Architekt mit dem Wiederaufbau der abgebrannten Ägidienkirche in Oschatz betraut.<sup>13</sup> Offenbar regte ein Zeitungsartikel über die Kirche in Sonneberg zur Kontaktaufnahme mit dem Nürnberger Architekten an. Am Schluß seines Schaffens stehen die evangelische Christuskirche in Wels,<sup>14</sup> errichtet in den Jahren 1849/50, und die Kirche im mecklenburgischen Schlieffenberg<sup>15</sup> von 1854/59. Heideloff war 1854 65 Jahre alt. Zwei Jahre darauf zog er sich, zunehmend an Altersbeschwerden leidend, nach Haßfurt zurück, wo er sich in seinen letzten Jahren ausschließlich mit Plänen für die dortige Ritterkapelle beschäftigte. Karl Alexander Heideloff starb am 28. September 1865.

Dieser kurze Überblick hat gezeigt, daß sämtliche Kirchenbauten des Architekten in einen Zeitraum von etwa fünfzehn Jahren fallen. Sie weisen alle eine ganze Reihe von gemeinsamen Merkmalen auf. Der Typus, der auch in Mergelstetten bestimmend ist, ist der einer dreischiffigen Staffelhalle mit anschließendem einschiffigen Chor mit 5/8 Schluß. Das Äußere des Kirchenbaus wird zumeist durch eine Einturmfassade bestimmt. Lediglich Sonneberg und Oschatz haben eine Doppelturmfassade. Hier müssen wir uns nun zum ersten Mal die Frage nach den Vorbildern dieser Architektur stellen. Aus welchen Quellen hat der Neugotiker Heideloff geschöpft? Greifen wir hierzu ein charakteristisches Beispiel heraus. Die Eßlinger Frauenkirche, 1321 begonnen, ist eines der frühesten Beispiele für die in der Spätgotik in Schwaben dominierende Hallenform. Sie weist eine durchaus vergleichbare Grunddisposition zu den Heideloffschen Kirchen auf. Auch sie ist eine dreischiffige Hallenkirche mit fünf Jochen und anschließendem einschiffigen Chor mit 5/8 Schluß. Auch hier wird eine Einturmfassade ausgebildet, deren Turm aber im Gegensatz zu Mergelstetten in den Bau eingerückt ist. Nur wenige Kilometer davon entfernt, in der Stuttgarter Stiftskirche, konnte man vor dem Krieg auf ein Beispiel für den von Heideloff so bevorzugten Typus der Staffelhalle treffen. Dem aus Stuttgart gebürtigen Architekten waren diese Beispiele natürlich wohlbekannt. Eßlingen und Stuttgart verdeutlichen ganz besonders das Formenrepertoire, aus dem seine Architektur schöpft.

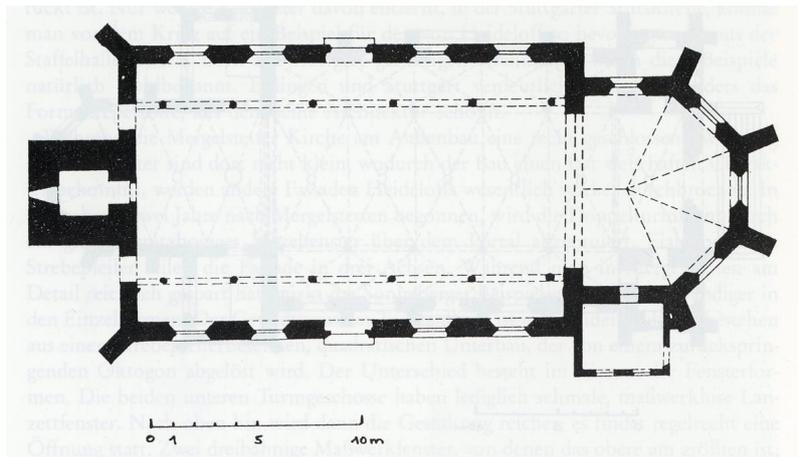


Abb. 10: Schönaich, ev. Kirche, Grundriß

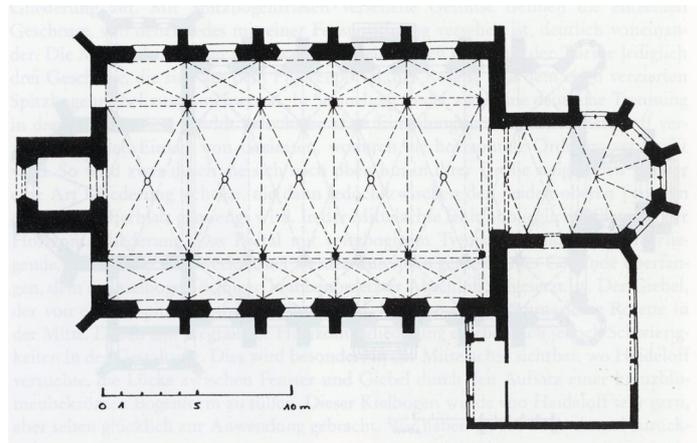


Abb. 11: Mergelstetten, ev. Kirche, Grundriß

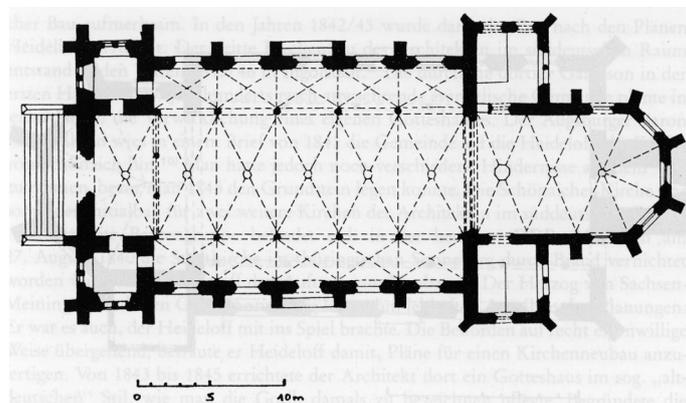
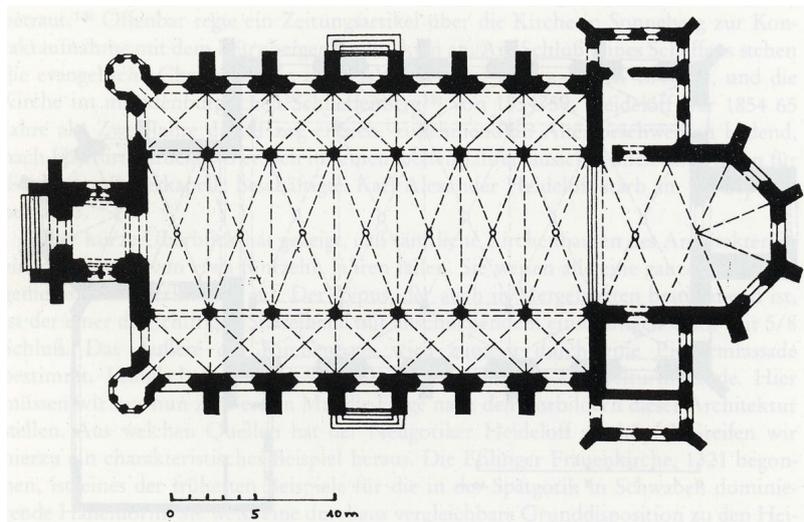


Abb. 12: Sonneberg, ev. Kirche, Grundriß



Abw Abb. 13: Leipzig, kath. Trinitatiskirche, Grundriß

Während die Mergelstetter Kirche am Außenbau eine recht geschlossene Wirkung hat, die Fenster sind dort recht klein, wodurch der Bau einen fast wehrhaften Charakter bekommt, werden andere Fassaden Heideloffs wesentlich stärker durchbrochen. In Sonneberg, zwei Jahre nach Mergelstetten begonnen, wird die Doppelturmfront durch ein großes, spitzbogiges Mittelfenster über dem Portal akzentuiert. Fialenbekrönte Strebepfeiler teilen die Fassade in drei Achsen. Während man in Mergelstetten am Detail reichlich gespart hat, wirkt das Sonneberger Beispiel wesentlich aufwendiger in den Einzelformen. Der Grundtypus des Turmaufbaus ist jedoch identisch. Sie bestehen aus einem strebepfeilerbesetzten, quadratischen Unterbau, der von einem zurückspringenden Oktogon abgelöst wird. Der Unterschied besteht im Einsatz der Fensterformen. Die beiden unteren Turmgeschosse haben lediglich schmale, maßwerklose Lanzettfenster. Nach oben hin wird dann die Gestaltung reicher; es findet regelrecht eine Öffnung statt. Zwei dreibahnige Maßwerkfenster, von denen das obere am größten ist, durchbrechen die oberen Teile des Unterbaus. Sonneberg erinnert in seiner Gestaltung deutlich an die Fassade der Lorenzkirche in Nürnberg. Dort findet man dieselbe Gliederung der Türme in quadratischen Unterbau und oktagonalen Aufsatz mit Faltdach.

Gerade durch so einen Vergleich werden aber auch die Charakteristiken der Heideloffschen Architektur erfahrbar. Der Nürnberger Turmaufbau weist eine stark horizontale Gliederung auf. Mit Spitzbogenfriesen versehene Gesimse trennen die einzelnen Geschosse, von denen jedes mit einer Fensteröffnung versehen ist, deutlich voneinander. Die Mittelachse hat im Gegensatz zur kleinteiligen Ordnung der Türme lediglich drei Geschosse, die sich aus dem Figurenportal, der Rosette und dem reich verzierten Spitzbogengiebel zusammensetzen. In Sonneberg findet zwar eine deutliche Trennung in drei Achsen statt, es fehlt jedoch die klare Einteilung in Geschosse. Heideloff verzichtet auf den Einsatz von Gesimsen, wodurch die horizontale Ordnung verwischt wird. So wird zwar durch die sich nach oben hin in ihrer Größe steigernden Fenster eine Art Gliederung sichtbar, die dann jedoch zwischen den beiden oberen Fenstern durch das Zifferblatt gesprengt wird. In der Mittelachse fehlt nun jegliches Element der Horizontalgliederung. Das Portal mit spitzbogigem Tympanon und das darüberliegende, vierbahnige Maßwerkfenster werden durch ein gemeinsames Gewinde überfangen, dem ein kielbogenförmiger, krabbenbesetzter Abschluß aufgesetzt ist. Der Giebel, der von einem Spitzbogenfries gesäumt wird, hat eine etwas kümmerliche Rosette in der Mitte. Durch den Wegfall der Horizontalgliederung ergeben sich jedoch Schwierigkeiten in der Gestaltung. Dies wird besonders in der Mittelachse sichtbar, wo Heideloff versuchte, die Lücke zwischen Fenster und Giebel durch den Aufsatz einer kreuzblumenbekrönten Bogenform zu füllen. Dieser Kielbogen wurde von Heideloff sehr gern, aber selten glücklich zur Anwendung gebracht. Wir haben darauf noch einmal zurückzukommen.



Abb. 14: Mergelstetten, ev. Kirche, heutiger Zustand, Fassade

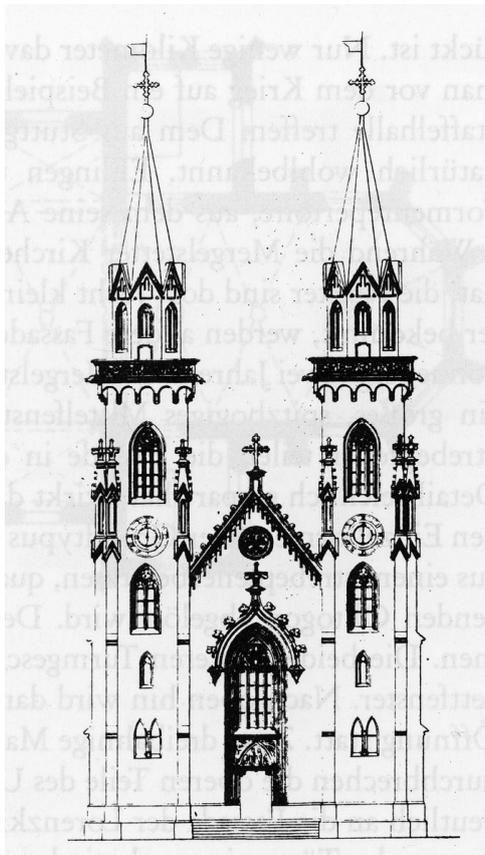


Abb. 15: Sonneberg, ev. Kirche, Fassade



Abb. 16: Leipzig, Trinitatiskirche, Fassade Abb. 17: Schlieffenberg, ev. Kirche, Fassade

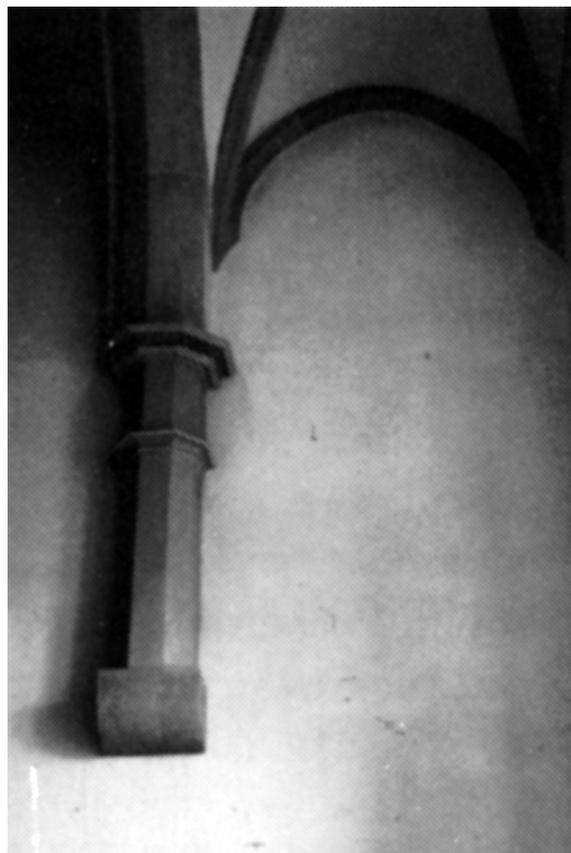


Abb. 17: Schlieffenberg, ev. Kirche, Fassade

Bei der Trinitatiskirche in Leipzig erhält die Fassadenkonzeption einige wichtige Veränderungen. Die bekannte Anordnung der Einturmfront findet man auch hier. Variiert wird im Detail. Die Tendenz hin zu einer zunehmenden Durchbrechung der Fassadenwand mit Fensteröffnungen ist in Leipzig stark ausgeprägt. Der Turm hat statt der relativ kleinteiligen Ordnung von Sonneberg nur noch zwei große, vierbahnige Maßwerkfenster. Auch die Fronten der Seitenschiffe werden jeweils durch ein großes, schlankes Fenster gegliedert. In der

Gestaltung des oktagonalen Abschlusses wird das bisher von Heideloff bevorzugte Faltdach von einem durchbrochenen Maßwerkhelm abgelöst.

Kehren wir hier abermals zur Betrachtung der Vorbilder zurück. Auch das Motiv des durchbrochenen Maßwerkhelms in Verbindung mit der Einturmfassade ist charakteristisch für Heideloffs schwäbische Heimat. Dieses Motiv, das erstmals beim Freiburger Münster angewandt wurde, tauchte im 15. Jahrhundert auch an der bereits erwähnten Frauenkirche in Eßlingen auf. Der dortige Turm hat einen massiven, quadratischen Unterbau, der in den oberen Teilen mit Blendbogenstellungen versehen ist, und einen achteckigen, gänzlich durchbrochenen Oberbau mit einem spitz zulaufenden, pyramidalen Helm. Die Heideloffsche Konzeption, obwohl sicher auf ein solches Vorbild zurückgreifend, ist jedoch wesentlich einfacher. So hält der Architekt an der klaren Trennung der beiden Turmteile fest. Lediglich das bislang dominierende Faltdach wird eben durch den Maßwerkhelm ersetzt. Die hier gewählte Form hat so eine gewisse Austauschbarkeit. Die Spitze ist nicht eine sich aus dem Unterbau herausentwickelnde Form, wie wir dies an der Eßlinger Frauenkirche gut beobachten können, sondern ist ein Einzelelement, das genauso gut durch ein Kupferdach ersetzt werden könnte. Auch die Gestaltung der Seitenschifffronten kann durchaus mit Eßlingen verglichen werden.

Dort bilden hohe, dreibahnige Maßwerkfenster und Blendstäbe im Giebelbereich die wichtigste Gliederung. Flankiert wird die Fassade der Leipziger Trinitatiskirche durch zwei Treppentürmchen, die zusammen mit den Strebepfeilern des Turmes der Front ein starkes Relief verleihen.

Auch bei der Entwicklung von Langhaus und Chorbereich lassen sich Veränderungen feststellen. In Schönaich und Mergelstetten wird an den einschiffigen Chor im Süden die Sakristei angeschoben. Sie ist mehr Anhängsel als integrierter Bestandteil des Bauwerks. Die Sonneberger Lösung ist da schon eleganter. Dort treten querhausartige Anbauten am Choransatz auf, die für Sakristei und Betstube vorgesehen waren. Während die Anbauten, die niedriger als der Chor sind, in Sonneberg noch als solche zu erkennen sind, nehmen sie in Leipzig vollständig querhausartigen Charakter an. Mit den langen, schmalen Maßwerkfenstern sind die Anbauten an die Gestaltung von Chor und Langhaus angeglichen, sodaß der Eindruck eines Querhauses entsteht, das sich wie ein Riegel zwischen Langhaus und Chor geschoben hat.

Gänzlich aus dem Rahmen fällt der letzte Kirchenbau Karl Alexander Heideloffs, die Kirche von Schlieffenberg. Bereits das Äußere überrascht. Auch dieser Bau hat zwar ein dreischiffiges Langhaus mit Einturmfassade. Dieses ist jedoch basilikal ausgebildet und wirkt gedrungen gegenüber Querhaus und Chor, die das Schiff überragen. Diese Dominanz der Ostpartie ist wohl durch die Nürnberger Kirchen inspiriert worden, erhält aber durch die Einschlebung eines Querhauses eine wichtige Abwandlung.

Ebenso wie beim Außenbau variiert Heideloff auch beim Innenraum zumeist denselben Typus. Die überwiegend von ihm verwendete Staffelhalle wird dabei häufig von Emporen begleitet. Heideloff nimmt aber in seiner Architektur keineswegs Rücksicht auf solche Einbauten. Besonders ungünstig wirkt sich der Emporeneinbau in Schönaich aus, wo durch die umlaufenden doppelten Emporen der Lichteinfall stark behindert wird. Auch in Mergelstetten und Sonneberg werden die langgezogenen Maßwerkfenster teilweise von den Emporen verdeckt. Gerade das Sonneberger Beispiel weist sehr weitgehende Ähnlichkeiten mit dem Mergelstetter Bau auf. Diesem Vergleich müssen wir uns nun widmen. Während man in Mergelstetten aus Geldmangel auf dekorative Elemente so gut es ging verzichtet hat, ist man zwei Jahre später in Sonneberg augenscheinlich den Vorschlägen Heideloffs eher gefolgt. Deshalb ist dieser Bau für uns von besonderem Interesse. Der Sonneberger Hallenraum wurde offensichtlich bereits zu Beginn mit einem Kreuzrippengewölbe versehen. In Mergelstetten hatte man dies ja weggelassen, um dann Jahre später eine wenig geglückte Bemalung in die Tat umzusetzen. Sowohl Mergelstetten, wie auch Sonneberg zeigen keine konsequente Anwendung des Spitzbogens. Beide Kirchen haben runde Scheidbögen, und das wirkt recht ungewöhnlich in einem gotischen Kontext. Erst bei der Leipziger Trinitatiskirche verwendet Heideloff den Spitzbogen zur Trennung von Haupt- und Seitenschiffen. Auch die Zone zwischen Scheidbogen und Gewölbelaibung ist in Sonneberg reicher ausgestaltet als in Mergelstetten. Der Bereich oberhalb des Bogenscheitels ist durch zwei krabbenbesetzte, spitz zulaufende Rippenstäbe besetzt, die von einer Kreuzblume bekrönt werden. Vergleichen wir dies mit Heideloffs Vorschlägen für Mergelstetten, so stellen wir fest, daß auch dort eine ähnliche Form vorgesehen war, allerdings unter Wegfall des Krabbenbesatzes. Die grundsätzliche Raumaufteilung des Sonneberger Baus ist dieselbe wie in Mergelstetten. Dennoch lassen sich im Detail auch Veränderungen feststellen. So tragen in Sonneberg jeweils sechs achteckige Stützen die Scheidbögen.

Der Westwand, wie auch der Chorwand wird jeweils ein Stützenpaar vorgeblendet. In Mergelstetten konnten wir feststellen, daß die Anordnung der fünf Säulenpaare widersprüchlich ist. Dies ist in Sonneberg in wesentlich überzeugenderer Form gelöst worden. Auch in der Gestaltung der Kapitelle ergeben sich interessante Unterschiede. Erinnern wir uns noch einmal an Mergelstetten. Dort sahen wir etwas merkwürdige Kapitellrudimente, die aus einem Schafring unten und einem Kämpfer oben bestanden. In Sonneberg, wo wir auf die gleiche Grundform treffen, wird die leergebliebene Zwischenzone mit gotisierender Laubwerkornamentik und Masken gefüllt.

Bereits diese Beispiele haben gezeigt, wie sehr durch den Vergleich mit anderen Bauten das Verständnis für

die Mergelstetter Kirche gesteigert werden kann. Dies gilt auch für die Ausstattung. Betrachten wir deshalb zunächst wieder die Vorschläge Heideloffs für Mergelstetten. Der Architekt hatte der Kirchengemeinde offenbar ein spätgotisches Kruzifix für den Altar geschenkt. Es sollte die Mitte eines gotisierenden Aufbaus bilden, dessen Retabel filigranhaft durchbrochen und an den Seiten von Tabernakeln begrenzt werden sollte. Dieser schmuckvolle Aufbau fiel dann aber auch den Einsparungen zum Opfer. Der Sonneberger Altar vermittelt einen guten Eindruck von den Altarentwürfen Heideloffs. Er besteht aus zwei rahmenden, fialenartigen Aufbauten, die in einem krabbenbesetzten Kielbogen schließen und eine Kreuzigungsgruppe einfassen. Bereits eine Entwurfsskizze aus dem Jahre 1822 für den Hochaltar von St. Sebald in Nürnberg zeigt eine ganz ähnliche dreiachsige Konzeption.<sup>16</sup> Das an den Seiten von Fialen flankierte Retabel erhebt sich über einem mit Dreipässen ausgestalteten Kreissegment. Wie in Mergelstetten sollte in der Mitte das Kruzifix seinen Platz finden, das zusammen mit den Fialen auf einer gemeinsamen Ebene aufruhend und durch filigranhafte Maßwerk mit diesen verbunden werden sollte. Vergleicht man den Entwurf von 1822 mit dem etwa 20 Jahre später entstandenen Vorschlag für den Mergelstetter Altar, so kann man feststellen, daß Heideloff zwar den Formenschatz neu und souveräner kombiniert, daß sich aber der Grundaufbau seither kaum verändert hat.



Abb. 18: Schönaich, ev, Kirche, Inneres nach Osten



Abb. 19: Sonneberg, ev. Kirche, Abb. 20: Leipzig, Irinitatiskirche, Abb. 21: Schlicffenberg, ev. KirInnenes nach Osten Inneres nach Osten che,

## Inneres nach Osten



Abb. 20: Leipzig, Trinitatiskirche, Inneres nach Osten



Abb. 21: Schlieffenberg, ev. Kirche, Inneres nach Osten

Besonders reich gestaltet ist in Sonneberg die Kanzel. Ausgesprochen aufwendig ist vor allem der von einer hochaufragenden Mittelfiale bekrönte Schalldeckel. Der Mergelstetter Kanzelentwurf weist gewisse Ähnlichkeiten zum Sonneberger Beispiel auf. So wird in Mergelstetten der achtseitige Kanzelkorb durch Blendmaßwerk, bestehend aus Dreipaß- und Schneußmotiven, geschmückt. Der größere, ebenfalls achteckige Schalldeckel ist durch Sprengwerk geprägt, das auf dem Entwurf reich ausgestaltet ist und dann später in der Ausführung vereinfacht wurde. Acht kleine Fialen, die durch filigranhafes Maßwerk miteinander verbunden sind, und die große Mittelfiale sind die Hauptgliederungselemente. Eine ähnliche Disposition wies offenbar die Ingolstädter Kanzel auf, die aber ebenso wie das Mergelstetter Gegenstück entfernt worden ist. In Sonneberg wird dann zwar die Achteckigkeit aufgegeben, aber die Dominanz der mittleren Fiale des Schalldeckels wird beibehalten und sogar noch gesteigert. Feingliedriges Sprengwerk tritt an die Stelle der äußeren Fialen und betont noch den aufstrebenden Mittelteil. Blickt man auf Heideloffs letzten Bau in Schlieffenberg, so wird auch hier die Beständigkeit deutlich, die seine Planungen aufweisen. Eine achteckige Kanzel mit merklich stärker ausladendem Schalldeckel ist der auch hier zur Anwendung gekommene Typus. Das über ein Jahrzehnt jüngere Schlieffenberg

zeigt eine deutlich weiterentwickelte Feingliedrigkeit in der Komposition. Die Fialen, denen wir in Mergelstetten und Sonneberg begegnen, sind gänzlich einem zarten Stab- und Sprengwerk gewichen, das in einem turmartigen Aufbau gipfelt, der mit Krabben besetzt ist.

Kehren wir nun zur Betrachtung der Architektur des Innenraumes zurück. Der erste Bau Heideloffs in Schönaich unterscheidet sich in wichtigen Punkten von seinem späteren Werk. Das Langhaus, das von einer doppelten Empore begleitet wird, hat sechs Stützen auf jeder Seite und der anschließende Chor hat einen 5/8 Schluß, Dies sind Elemente, die ja auch in den späteren Bauten des Architekten wieder auftauchen. Die Stützen bestehen aus einem Kern, dem vier Halbsäulen vorgelagert werden, und schließt mit einer Mergelstetten recht ähnlichen Kapitellform. Einmalig für den Kirchenbau Heideloffs ist die Verwendung eines Tonnengewölbes. Vier weitere schlanke Pfeiler tragen die westlichen Teile der Emporen. Im Schönaicher Bau findet man so zwar Anklänge an spätere Bauten Heideloffs, dennoch hat diese Kirche ein anderes Gepräge als seine übrigen Werke. In keinem Bau wirken die Emporen so behindernd wie in Schönaich. Sie tauchen den Raum in ein Halbdunkel, da die Spitzbogenfenster teilweise verdeckt werden. Heideloff zitiert hier gotische Formen noch weit weniger souverän als in den nachfolgenden Sakralbauten. Hier überrascht vor allem der ungewöhnliche Einsatz des Tonnengewölbes. Der Gemeinde ging es offenbar darum, möglichst schnell und möglichst billig einen neuen Kirchenbau zu erstellen. Das erklärt die äußerst kurze Bauzeit von nur sieben Monaten und die auffallende Zurückhaltung an Schmuckformen.

Leipzig und Oschatz, die in den Jahren nach Sonneberg begonnen wurden, variieren den Typus der Staffelhalle. Lediglich die Kirche in Schlieffenberg bricht am Ende des Heideloffschen Schaffens, wie wir dies bereits am Außenbau feststellen konnten, mit dem bis dahin praktizierten Bautyp. Sie ist eine dreischiffige, kreuzrippengewölbte Querhausbasilika mit anschließendem einschiffigem Chor. Der Wandaufriß des Langhauses ist dreigeschossig. Über einer hohen Arkadenzone befindet sich ein eher verkümmertes, vorgeblendetes Triforiengeschoß, das aus Dreiergruppen von Vierpässen und sich darüber befindlichen Lanzettformen mit Dreipaßabschluß besteht. Der mit einfachen Spitzbogenfenstern versehene Obergaden schließt den Aufriß ab. Der 5/8 geschlossene Polygonchor orientiert sich im Gegensatz zum Langhaus an den bisherigen Leistungen des Meisters. Der ganze Raum ist sehr schlicht gehalten. Die für Heideloff neuartige Raumlösung ist jedoch nicht seine gelungenste. Gerade im Wandaufriß werden Schwächen sichtbar. Die einzelnen Formen, dies wird bei der Betrachtung des Triforiums deutlich, wirken etwas zusammengewürfelt. Wie aus einem Musterbuch holt der Architekt die Formen hervor, um damit die leer gebliebenen Wandflächen auszufüllen. Dieser Musterbuchcharakter kann aber an anderen Stellen von Heideloffs Werk noch besser beobachtet werden. Nicht nur in der Architektur, sondern auch in der Ornamentik verwendet Heideloff immer wieder dieselben Motive. Fialen, krabbenbesetzte, kielbogenförmige Abschlüsse, Lanzettfenster mit Schneußmotiven und Dreipaßformen kombiniert er häufig auf recht ähnliche Weise. Ein charakteristisches Beispiel ist die Fassade der Schlieffenberger Kirche, die durch die radial gestellten Strebepfeiler in drei Achsen gegliedert wird. Das Turmuntergeschoß kann in vier Zonen aufgeteilt werden, während die Seitenschifffronten lediglich jeweils ein großes, dreibahniges Maßwerkfenster aufweisen. Das achteckige Turmobergeschoß ist, wie zuvor auch in Leipzig, deutlich eingezogen und hat einen durchbrochenen Maßwerkhelm. In der Fassadenmitte befindet sich das spitzbogenförmige Portal, das von einem fialenbekrönten Aufbau gerahmt wird, der in einer krabbenbesetzten Kielbogenform gipfelt. Darüber befindet sich eine achtpaßförmige Rosette, die ebenfalls mit einer Kielbogenform bekrönt ist. Die dritte Zone des Turmes wird durch eine Dreiergruppe von Lanzettfenstern durchbrochen.

Ein spitzbogiges Maßwerkfenster schließt dann den Aufbau des Turmunterteils ab. Darüber leiten strebebogenbesetzte Fialen zum Oktogon über. Die Seitenachsen der Fassade haben einen Treppengiebel. Zwischen die einzelnen Abstufungen werden aber turmartige Fialen eingeschoben, die die Silhouette der Front zusätzlich untergliedern.

Die Fassade weist zahlreiche dekorative Einzelemente auf, ohne daß dadurch aber ein organischer Zusammenhang entstehen würde. Vielmehr wird an diesem Beispiel deutlich, daß Heideloff auf einen begrenzten Schatz gotischer Formelemente zurückgreift, die er aber nicht immer treffsicher anzuwenden weiß.

Greifen wir hier als Beispiel die Kielbogenform heraus. Sie wird von Heideloff bevorzugt als Abschluß von Portalen und Fenstern verwendet, findet sich aber auch an Altaraufbauten und anderen Dekorationselementen. Der krabbenbesetzte Kielbogen mit bekrönender Kreuzblume ist eine auch in der Gotik häufig vorkommende Form.



Abb. 22: Schönaich, ev. Kirche, Blick nach Westen

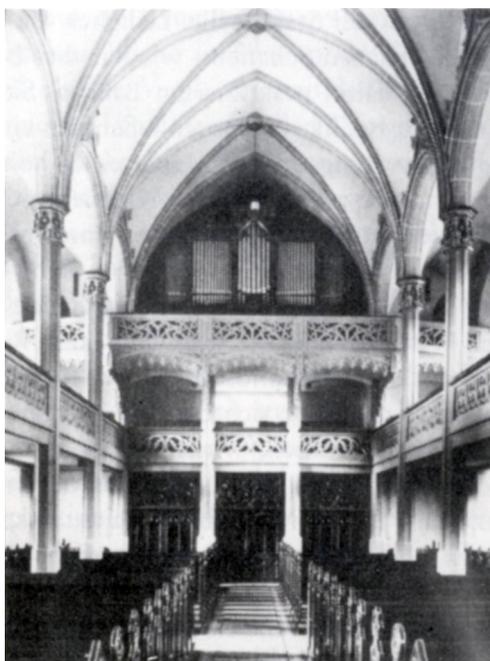


Abb. 23: Sonnenberg, ev. Kirche, Blick nach Westen

Ich möchte dies an einem Beispiel präzisieren. Beim Südportal der Stiftskirche in Herrenberg vom Ende des 15. Jahrhunderts wird der Kielbogen auf zwei Dreiviertelsäulen aufgestellt und von hochaufragenden, schlanken Fialen flankiert. Der Aufbau ist einerseits Rahmung, aber andererseits auch in das Relief des Gewändes miteinbezogen, das sich zu einer Vorhalle hin öffnet. Hierin liegt wohl auch ein wichtiger Unterschied zu Heidelberg. So wird in Schlieffenberg am ehesten noch beim Portal ein bindender Zusammenhang zwischen Gewände und Rahmung erreicht, während bei der Rosette das Bogenmotiv einesteils verkümmert, andernteils ohne Beziehung zu ihr selbst ist. Auch bei der Sonnenberger Kirche scheint der Kielbogen an der Fassade dem

Gewände von Portal und Fenster regelrecht übergestülpt worden zu sein und wirkt in dieser Größenordnung etwas überdimensioniert. An diesem Beispiel verdeutlicht sich die Problematik der Heideloffschen Architektur auf besondere Weise. Die Kielbogenform wird hier als flächenfüllendes Motiv eingesetzt und ist somit nicht integrierter Bestandteil des Fassadenaufbaus.

Nachdem wir uns nun überblickshaft mit der Sakralarchitektur Karl Alexander Heideloffs beschäftigt haben, kehren wir noch einmal kurz zum Mergelstetter Kirchenbau zurück. Dort formuliert Heideloff zum ersten Mal den von ihm immer wieder angewandten Typus der Staffelhalle, was die herausragende Stellung innerhalb seiner Architektur begründet. Während man Schönaich eher noch als Vorstufe auffassen kann, werden in Mergelstetten, wie wir gesehen haben, die wichtigsten Bau- und Ornamentgedanken, die für seine Sakralbauten bestimmend sind, zur Anwendung gebracht.

#### **4. Idealbild und Bausymbolik: Die schriftlichen Quellen**

In der bisherigen Betrachtung haben wir vor allem mit den Mitteln der Stilkritik und des Vergleichs versucht, die Mergelstetter Kirche in das Heideloffsche Werk einzuordnen und dies überblickend darzustellen. Doch für das Verständnis seiner Architektur spielen die schriftlichen Quellen eine bedeutende Rolle. Neben seinem architektonischen Schaffen trat Heideloff auch als Verfasser verschiedener Schriften zur Kunstgeschichte und von Traktaten hervor. Es ist hier nicht der Platz, ausführlicher auf seine Veröffentlichungen einzugehen. Zwei Werke möchte ich dennoch herausgreifen. Im Jahre 1855 erschien „Die Kunst des Mittelalters in Schwaben“.<sup>17</sup> Es ist in zweierlei Hinsicht von Interesse. Zum einen zeigt es die Beschäftigung des Architekten mit der Kunst des Mittelalters, zum anderen befaßt es sich gerade mit jenem Gebiet, das auf die Formulierung seiner Baugedanken großen Einfluß ausgeübt hat. Beispiele wie Eßlingen, Stuttgart und Herrenberg werden darin behandelt. Heideloff wandte sich am Ende seiner Nürnberger Zeit verstärkt dem Verfassen theoretischer Schriften zu. Nur wenige Jahre vor der „Kunst des Mittelalters in Schwaben“ erschien ein Traktat aus seiner Hand „Über den Kirchenbau der Protestanten, namentlich der Evangelischen“.<sup>18</sup> Mit den dort gemachten Aussagen müssen wir uns nun eingehender beschäftigen, da dort wichtige Hinweise zu Heideloffs Kirchenkonzeption enthalten sind.

Die Heideloffsche Architektur, so wird dort schnell deutlich, wird maßgeblich durch die Symbolik mitbestimmt. Dem Ganzen geradezu übergeordnet ist dabei die „tiefe Kenntnis der mystischen Lehre vom Achteck“.<sup>19</sup> Heideloff sieht als Ausgangspunkt Albertus Magnus, der „durch die acht heiligen Zahlen das berühmte Achteck schuf, aus dem sich sodann der großartige deutsche Styl entwickelte.“<sup>20</sup> Auf diesen Stil rekurriert Heideloff nun in seinem Schaffen. Erinnern wir uns deshalb! Auch beim Mergelstetter Kirchenbau wendet der Architekt das Achteck auf verschiedenste Weise an. So haben Turmhelm, Chorpolygon, Stützen und die ehemalige Kanzel eine vom Achteck ausgehende Grundform. Welche Gestalt hat nun aber der Heideloffsche Idealbau, wie er in seiner Schrift zum Ausdruck kommt? Er wäre eine dreischiffige, kreuzförmige Basilika, möglichst mit Doppelturmfassade.

Beginnen wir zunächst mit dem Äußeren. Besonderen Wert legt Heideloff auf die Gestaltung der Türme, da sie „den wesentlichsten Theil vom Aeußern einer Kirche“ ausmachen.<sup>21</sup> Die Höhe des Turmes solle genauso sein, wie die Länge der Kirche. Der Turm solle sich des weiteren mit dem Achteck abwechseln und nach oben hin immer spitzer werden. Soweit erfüllt der Mergelstetter Bau, wie auch die anderen Heideloffschen Kirchen, diese Prämissen klar. Zur Dekoration bemerkt der Autor, daß ein Turm gar nicht reich genug verziert werden könne, und verbindet damit die Frage, womit denn ein Turm sonst beeindrucken solle.<sup>22</sup> Während Sonneberg und Schlieffenberg dem Heideloffschen Idealkonzept nahe kommen, beschränkt sich Mergelstetten auf die „gefällige Form“.<sup>23</sup> Heideloff verweist bei der Abhandlung der Türme, und das ist charakteristisch für seine ganze Architektur, auf die Symbolik. Die Alten, nämlich die Baumeister des Mittelalters, hätten in den Türmen die Auferstehung Christi versinnlicht.<sup>24</sup> Heideloff wendet sich in einer einleitenden Stellungnahme allgemein gegen das „hohle Gemäuer ohne Bedeutungsgehalt“, das nur mit dem Zweck errichtet worden sei, möglichst viele Leute aufzunehmen.<sup>25</sup> Die Symbolik des Sakralbaus nimmt somit für Heideloff eine bedeutende, wenn nicht gar übergeordnete Position ein.

Betritt man das Innere der Idealkirche, so steht man, in einem kreuzgratgewölbten, dreischiffigen Raum mit kreuzförmigem Grundriß. Während auf die Bedeutung der Kreuzform kaum hingewiesen werden muß, möchte ich die weiteren Ausführungen Heideloffs etwas ausführlicher zitieren:

„Die Vier Wände des Kirchenschiffes bedeuten die aus Vier Elementen bestehende Welt; die Seiten des ganzen Baues zeigen die vier Himmelsgegenden an, unter diesen ist Norden der lichtlose, das Reich der Kälte und der Finsternis Die drei Haupteingänge wurden gegen Norden, Süden und Westen angebracht, um anzudeuten, daß die Völker kommen sollen, zu schmecken, wie freundlich der Herr ist. Es sollen der Säulen zwölf die Anzahl der Apostel und vier weitere die vier Evangelisten als Träger der christlichen Gemeinden aller Welt symbolisieren“.<sup>26</sup>

Diese Betonung der Symbolik, die dem Bau auferlegt wird, führt jedoch auch zu Widersprüchlichkeiten. In Mergelstetten grenzen jeweils fünf Stützen das Langhaus von den Seitenschiffen ab. Heideloffs Konzept weist hier deutliche Ungereimtheiten auf, wie wir bereits feststellen konnten. Zusammen mit den Stützen der Empore wird dort eine Zwölfstützigkeit erreicht. In Sonneberg wird dann diese Zwölfstützigkeit Verwirklicht, indem der

Westwand des fünfjochigen Langhauses eine Stütze vorgelagert wird, während in Mergelstetten ja die Bogenfolge mit einer Konsole endet. Wie kann man diese Abweichung in Mergelstetten erklären? Auffällig ist zumindest, daß die im Langhaus ausgebildete Kapitellform an der Westwand in gleicher Ausbildung als Konsole auftritt. In Sonneberg wird dann eine vollständige Wandvorlage ausgebildet. Ein möglicher Grund für diese Abweichung von der Zwölfstützigkeit in Mergelstetten ist der Einbau einer Empore an der Westwand. Heideloff, der Emporeneinbauten grundsätzlich ablehnte, mußte sich jedoch wiederholt den Bedürfnissen seiner Auftraggeber beugen. An den Fenstern der Seitenschiffe haben wir bereits beobachtet, daß Heideloffs Architektur nicht auf Emporen hin konzipiert war. Heideloff, der sich dabei an Schauspielhäuser erinnert fühlte, stellt dazu fest: „Der deutsche Styl in seiner schönen Form schließt die Emporen aus“.<sup>27</sup> Dennoch zeichnete Heideloff auch für deren Gestaltung verantwortlich. Im Gegensatz zu der Mergelstetter Empore, die stark geometrisierend mit Drei- und Vierpässen gestaltet ist, wirkt die Sonneberger deutlich lockerer in der Formensprache. Während man in Schönaich, Mergelstetten und Sonneberg nicht auf die Einbauten verzichten wollte, folgte man in Leipzig und Oschatz den Vorstellungen des Architekten.

Wenden wir uns nun noch der Ausstattung zu. Heideloff konzentriert sich in seiner Darstellung auf Altar und Kanzel als deren Hauptpunkte. Der Hochaltar, mit dem wir beginnen wollen, solle, entsprechend seiner Bedeutung, eine herausgehobene Position im Kirchenraum erhalten. Seiner Ansicht nach soll der Altar durch ein paar Stufen erhöht, freistehend im Chor aufgestellt werden, effektiv durch die Fenster des Chores belichtet. Gerade der recht ausführliche Absatz über den Altar ist über weite Strecken weniger eine Darlegung der Heideloffschen Ideen, als vielmehr der Versuch, die Übereinstimmung seiner Vorstellungen mit den Gedanken Martin Luthers herauszustreichen. Die besondere Betonung der Aussagen Luthers zu Altar und Bildern führt die Zielgruppe dieser Schrift überdeutlich vor Augen. So sollte hiermit nicht nur ein „Fingerzeig für Kirchenpatrone“ geliefert werden, wie es in der Überschrift steht,<sup>28</sup> sondern es war vielmehr eine umfangreiche Werbeschrift<sup>29</sup>, die potentielle Auftraggeber davon überzeugen sollte, daß gerade und vor allem seine Architektur die wahrhaft lutherische sei. Darin lag ein wichtiges Problem für Heideloff. Der katholische Architekt mußte seine Auftraggeber davon überzeugen, daß seine Kunst auch für protestantische Kirchenbauten akzeptabel ist.

Die Kanzel, auf die wir abschließend eingehen, soll durch Dekoration besonders hervorgehoben sein, da sie „in protestantischen Kirchen nach dem Altare die nächste Stelle einnimmt“<sup>30</sup>. So solle der Korb von einem entsprechend verzierten Schalldeckel überragt werden. Heideloff verweist hier auf die unterschiedlichen Motive, die der sogenannte deutsche Stil zu bieten habe. An drei Beispielen konnten wir jedoch beobachten, daß das Grundkonzept seiner Entwürfe eine große Konstanz aufweist, und Variationen und Weiterentwicklungen hauptsächlich im Aufbau des Schalldeckels stattfinden. Die Kanzel solle, die ganze Kirche dominierend, an der rechten Seite des Chorbogens aufgestellt werden. Während diese Prämissen in Mergelstetten ganz offenbar erfüllt werden, plazierte Heideloff im Gegensatz dazu die Kanzel in Sonneberg, wie auch in Leipzig und Oschatz an der linken Seite des Chorbogens.

## 5. Ergebnis

Diese Abhandlung hat versucht, einerseits die auffallende Beständigkeit im Heideloffschen Schaffen deutlich zu machen, andererseits auch die Schwachpunkte seiner Architektur aufzuzeigen. Gerade an der evangelischen Kirche in Mergelstetten werden die Schwierigkeiten offenbar, die sich bei der Beschäftigung mit dem Werk Heideloffs ergeben. Zunächst wurde ja der ursprüngliche Plan aus Geldmangel in wichtigen Teilen vereinfacht. Später kam dann noch eine wenig geglückte Ausmalung hinzu, die der Architektur kaum ebenbürtig zur Seite trat. Die in unserer Zeit durchgeführte Renovierung hat auf die von Heideloff konzipierte Ausstattung keine Rücksicht genommen und den ursprünglichen Raumeindruck zerstört. Heideloff gelangte von Werk zu Werk zu einer souveräneren Handhabung der gotischen Formen, wie wir es beispielsweise an den Kanzelentwürfen beobachten konnten. Dennoch bleiben seine Werke zumeist demselben Grundaufbau verhaftet, der immer wieder variiert wird.

Diese Arbeit ist das Ergebnis einer beginnenden Beschäftigung mit der Architektur des Historismus im allgemeinen, und mit dem Architekten Heideloff im besonderen.

Gerade deshalb stand der Vergleich im Vordergrund, gleichsam als erster Arbeitsschritt für die weitergehende Beschäftigung mit diesem Thema.

Danken möchte ich an dieser Stelle all jenen, die mir beim Zustandekommen dieser Abhandlung mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben.

## Anmerkungen

### Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 3, 4, 10, 11, 14, 18, 22 Gerhard Lutz, Heidenheim.

Abb. 5, 6, 7, 8, 9 Landesdenkmalamt Stuttgart.  
Abb. 12, 15 aus: Hensoldt, wie Anm. 11.  
Abb. 13 nach: Leipzig und seine Bauten, wie Anm. 12, S. 362.  
Abb. 16, 20 aus: U. Boeck, wie Anm. 4, Abb. 16 und 17.  
Abb. 17, 21 aus: Schlie, wie Anm. 15, S. 304 f.  
Abb. 19, 23 Institut für Denkmalpflege, Berlin (DDR).

- 1.) Nerdinger, Winfried (Hrsgf): Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs L, 1825 - 1848 (München 1987).
- 2.) Als Beispiele seien hier genannt: Meck, Karl K.: Die Industrie- und Oberamtsstadt Heidenheim nebst dem Schloß Hellenstein in der Vergangenheit und Gegenwart, II. Teil (Heidenheim 1910), 86; Wulz, Hans: Baudenkmäler in Stadt und Kreis Heidenheim an der Brenz (Heidenheim 1977), 85; Akermann, Manfred „Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten“ in: Der Kreis Heidenheim (Stuttgart und Aalen 1979), 166 (= Heimat und Arbeit).
- 3.) Festschrift zum Abschluß der Renovierung der Ev. Kirche in Mergelstetten im Oktober 1966 (Heidenheim-Mergelstetten 1966) und Schneider, Wilhelm „Entstanden bereits im 13. Jahrhundert...“ in: Heidenheimer Zeitung (13. Oktober 1966).
- 4.) Boeck, Urs „Karl Alexander Heideloff“ in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 48 (1958), S. 314 - 390.
- 5.) Mai, Hartmut „Der Kirchenbau des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Thüringen“ in: Laudate Dominum. Festgabe zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Ingo Braecklein (Berlin 1976) 183 - 204; ders.: „Probleme des sächsischen Kirchenbaus im 19. Jahrhundert“ in: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte (1970/80), 113 - 124; ders.: Die Kirchen in Sonneberg (Berlin, DDR, 1980) (= Das christliche Denkmal, Heft 109); ders.: „Der Kirchenbau des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Leipzig“ in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 9 (1982), S. 155 - 184.
- 6.) Schirer, Annette „Die erste protestantische Kirche in Ingolstadt - Ein Bau Karl Alexander v. Heideloffs“ in: Sammelblatt des historischen Vereins Ingolstadt 90 (1981), S. 137 - 151.
- 7.) Abgebildet in: Festschrift 1966 o'. Anm. 3, ohne Seitenzählung.
- 8.) Dazu: Schöll, C.: Die neue Kirche zu Schönaich sammt ihren Einweihungsfeierlichkeiten (Stuttgart 0.1.); Kunstblatt, 22. Jahrgang (1841), S. 140; Paulus, Eduard: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg: Neckarkreis (Stuttgart 1889), 102; Boeck o. Anm. 4, S. 378; Heimberger, Fritz: Schönaich. Geschichte einer Wachstumsgemeinde im Kreis Böblingen (Ludwigsburg 1970), 339 f.
- 9.) Dazu Schirer o. Anm. 6 und Nerdinger o. Anm. 1, S. 285.
- 10.) Schirer o. Anm. 6, S. 137.
- 11.) Vgl. Hensoldt: Die neue Stadtpfarrkirche in Sonneberg im Herzogthum Sachsen-Meiningen (Nürnberg 1845); Mai 1976 o. Anm. 5, S. 187; Mai 1980 o. Anm. 5; Heideloff, Carl: Architectonische Entwürfe und ausgeführte Bauten im byzantinischen und altdeutschen Stil, II. Heft (Nürnberg 1851), 57 - 60; Lehfeldt, P.: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Herzogthum SachsemMeiningen, III. Band: Kreis Sonneberg (jena 1899), 35.
- 12.) Vgl. Alippi, C.: Die der Allerheiligen Dreieinigkeiteit gewidmete neuerbaute katholische Kirche in Leipzig von ihrer Begründung bis zu äirer Einweihung (Leipzig 1847); Boeck o. Anm. 4, S. 377; Mai 1982 o. Anm. 5, S. 168; Eckardt, Götz: Schicksale deutscher Baudenkmale im Zweiten Weltkrieg, Band 2 (München 1978) 341; Leipzig und seine Bauten. Zur X. Wanderausstellung d. Verb. dt. Arch. u. Ingenieurver. (Leipzig 1892), 361 f.
- 13.) Vgl. Mogk, F. W.: Die Aegidienkirche zu Oschatz. Weihefestschrift (Oschatz 1849); Heideloff, Carl: Architectonische Entwürfe und ausgeführte Bauten im byzantinischen und altdeutschen Stil, I. Heft (Nürnberg 1850) 8 - 11; Boeck o. Anm. 4, S. 355; Mai 1979/80 o. Anm. 5, S. 118; Mai 1982 o. Anm. 5, S. 168.
- 14.) Vgl. Klebek, Theodor Agathon: Die neue evangelische Chrtistuskirche in Wels (Linz 1850); Boeck o. Anm. 4, 379.
- 15.) Vgl. Schlie, Friedrich: Die Kunst- und Gesehichtsdenkmäler des Großherzogthums MecklenburgSchwerin, IV. Band (Schwerin 1901), 304 - 307; Boeck o. Anm. 4, S. 378.
- 16.) Abgebildet bei Boeck o. Anm. 4, Abb. 9.
- 17.) Heideloff, C.: Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei (Stuttgart 1855).
- 18.) Enthalten in: Heideloff 1850 o. Anm. 13, S. 25 - 54.
- 19.) Ebd., S. 37.
- 20.) Ebd., S. 36.
- 21.) Ebd., S. 41.
- 22.) Ebd., S. 43.
- 23.) Ebd, S. 44.
- 24.) Ebd, S. 41.
- 25.) Ebd., S. 26 f.
- 26.) Ebd., S. 38 f.
- 27.) Ebd., S. 40.
- 28.) Ebd., S. 25.
- 29.) Vgl. dazu auch Schirer o. Anm. 6, S. 140.
- 30.) Heideloff 1850 o. Anm. 13, S. 44.